

# Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. S. Langer und D. Balzer 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Inserationsgebühr:

die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strasburg bei C. S. Langer und D. Balzer, sowie in Thorn, der Exped. der Thorer Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße

Die **Abonnements-Karten** können im Depot in Empfang genommen werden.

Expedition der Strasburger Zeitung.

## Zur allgemeinen politischen Lage.

Das neue Jahr beginnt mit den erfreulichsten Ausichten auf eine friedliche Gestaltung der allgemeinen politischen Lage. Auf der Balkanhalbinsel, wohin sich die Blicke der Politiker bei der Frage nach der Zukunft noch immer mit einer gewissen Besorgnis wenden, macht die Durchführung des Berliner Friedens von Tag zu Tag sichtlichere Fortschritte. Dem Zusammentritt der Commission zur Erledigung der zu Gunsten Griechenlands beschlossenen Grenzberichtigung sieht man demnächst entgegen. Die Befürchtung, daß die sog. albanesische Liga, welche bekanntlich Podgoriza nicht gern an die Montenegriner abtreten will, durch ihre Drohung, sich eventuell an Italien anzuschließen, ernste Schwierigkeiten hervorrufen werde, hat sich durch die Versicherung des Ministerpräsi. Depretis, König Humbert sei entschieden gegen jede Unternehmung, welche den Frieden Europas gefährden könnte, bedeutend vermindert. Die Verhandlungen über den Separatfrieden zwischen Rußland und der Türkei nehmen einen so günstigen Verlauf, daß dessen Abschluß in nächster Zeit zu erwarten steht. An dem baldigen Zustandekommen des Friedensvertrages ist um so weniger zu zweifeln, da alle Mächte, England nicht ausgeschlossen, der Pforte den dringenden Rath geben, die Sache möglichst rasch zu Ende zu bringen. General Totleben selbst hat schon in verschiedenen Ansprachen an seine Truppen auf die nahe bevorstehende Rückkehr eines großen Theils der

Armee in die Heimath hingewiesen. Der Augenblick, wo die Räumung Ostrumeliens vollzogen sein wird, ist von den Mächten so bestimmt ins Auge gefaßt, daß sie schon Besprechungen über die Person des für das Land zu ernennenden Generalgouverneurs untereinander pflegen.

Die Beziehungen der europäischen Mächte zu einander sind überhaupt gegenwärtig derart, daß sie weit mehr auf eine fernere Befestigung, als auf eine Lockerung der bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse schließen lassen. Der italienischen Regierung ist es so sehr darum zu thun, alles Mißtrauen auf österreichischer Seite gegen die Italien beimeffenen Vergrößerungsgelüste zu beseitigen, daß Graf Corti, der neue Botschafter bei der Pforte, den Auftrag erhalten hat, seine Reise nach Constantinopel über Wien zu machen und dort im Namen seines Königs beruhigende Erklärungen abzugeben. Daß Frankreich in seiner bisherigen maßvollen Haltung verharren wird, ergibt sich aus den jüngsten Aeußerungen Gambetta's, wonach die Bestrebungen der Regierung in erster Linie darauf gerichtet sein sollen, ein Musterregiment im eigenen Hause herzustellen, mit so großer Wahrscheinlichkeit, daß man den tunesischen Zwischenfall unmöglich bedenkllich finden kann. Zwischen Rußland und England scheint die Verständigung über Centralasien dahin erfolgt zu sein, daß die nordische Macht sich einer mäßigen Hinmüßigung der Grenze Indiens nicht widersetzen, sich vielmehr für diese Erweiterung der englischen Machtspähre in der Richtung auf Persien und China Entschädigung suchen wird. Der zwischen beiden Rivalen noch vorhandene Rest von Eifersucht und Mißtrauen wird wohl durch den eigenhändigen Brief, den Kaiser Alexander aus Anlaß des Todes der Großherzogin Alice an die Königin Viktoria gerichtet und in dem er den Wunsch nach Wieder-

herstellung der früheren freundschaftlichen Beziehungen ausgesprochen haben soll, getilgt werden. Die Hauptsache ist endlich, daß das Dreikaiserverhältniß, in welchem die öffentliche Meinung Europas je länger je mehr den Gestein anerkennt, an dem alle Angriffe auf den Frieden der Welt scheitern müssen, seine bisherige Festigkeit ohne Zweifel auch fernerhin bewahren wird. Daß das Vertrauensverhältniß Oesterreichs zu Deutschland durch die Ernennung des Grafen Szecsenyi durchaus keine Schwächung erfahren wird, erhellt klar genug aus der Thatsache, daß zwischen letzterem und dem Fürsten Bismarck schon seit ihrem gemeinsamen Aufenthalt in Frankfurt freundschaftliche Beziehungen bestanden, der Graf überhaupt zu denjenigen ungarischen Staatsmännern gehört, welche ein festes Bündniß mit dem Deutschen Reich als die Grundlage einer gesunden auswärtigen Politik ansehen.

## Deutschland.

Berlin, 31. December 1878.

Der Handelsminister Maybach ist am Sonntag Nachmittag von Friedrichsruhe bereits zurückgekehrt. Die für das Reich bestimmten Eisenbahnvorlagen, sind noch nicht aus dem Staatsministerium heraus, es läßt sich also noch nicht sagen, welche Form diese Anträge schließlich annehmen werden bevor sie an den Bundesrath gelangen. Nur soviel hört man versichern, daß sowohl das Eisenbahngesetz als der Eisenbahnrath in wesentlicher Richtung vorge schlagen werden, als in früheren Entwürfen, während bis jetzt behauptet wurde, die Vorschläge lehnten sich ganz an die früheren Projekte an.

Unser General-Postmeister will uns auch nicht ohne Neujahrsgeschenk lassen. Er geht mit der Ansicht um, den Postschluß, sowohl für die Briefpost, als für die Geld- und

Packetpost etwa eine Stunde früher als jetzt anzusetzen und für jede später eingelieferte Sendung 5 Pf. — für einzuschreibende Briefe vielleicht 10 Pf. — als Gebühr einzuziehen. Die Einführung einer solchen Gebühr soll den Zweck haben, „der leidigen Gewohnheit des Publikums zu steuern, früher fertig gestellte Sendungen kurz vor Postschluß insgesammt einzuliefern und so einen Massenandrang in den Postbureaux herbeizuführen, der die Ordnung im Postbetriebe beeinträchtigt, die Kräfte der Postbeamten zu den Abgangszeiten aufs äußerste in Anspruch nimmt und die sichere und pünktliche Ueberkunft der Postsendungen gefährdet.“ Wir zweifeln zwar nicht daran, daß diese projectirte Gebühr eine sehr ergiebige Einnahmequelle für den Postfiscus werden würde, indessen begegnet das Project in den Kreisen des interessirten Publikums lebhaftem Proteste.

Um dem Anwachsen des Proletariats, welches den Aufwand für öffentliche Unterstützungen ins Unerträgliche steigert, möglichst entgegenwirken zu können, hat der Karlsruher Armenrath eine Maßregel ergriffen, welche sich auch für andere, in ähnlicher Lage befindliche Städte empfehlen dürfte. Sehr häufig wird die Wahrnehmung gemacht, daß Personen ohne alle Unterhaltsmittel und ohne die Aussicht, sich solche durch eigene Arbeit zu verschaffen, in eine Stadt mit der bestimmten Absicht einziehen, den Unterstühtungswohnsitz erhalten zu lassen. Solche Personen wissen sich in den ersten zwei Jahren ihres Aufenthalts durch geschickte Benutzung der Privatwohltätigkeit gewöhnlich durchzubringen und melden sich bei der Armenbehörde erst, wenn sie den Unterstühtungswohnsitz erworben und die Ausweisung nicht mehr zu fürchten haben. Der Armenrath hat nun an alle Vereine und Private der Stadt, welche Unterstützungen an Arme gewähren, die dringende Bitte gerichtet, sich hier-

## Der Charlatan.

Eine Geschichte aus unseren Tagen, von Gustav Höder.

(Schluß.)

Den beiden geheimen Agenten blieb nach diesem überraschenden Resultate nichts mehr übrig, als sich der Person Arabella's zu versichern und die gepackten Reisefokker zu durchsuchen, in denen sich leicht noch irgend etwas Verdächtiges vorfinden konnte. Sie begaben sich in Arabella's Wohnung und überraschten sie in dem Augenblicke, wo sie im Begriff war, von Monsieur Charles zärtlichen Abschied zu nehmen, wohl nicht ohne die Hoffnung auf ein baldiges glückliches Wiedersehen.

Das schöne junge Weib stand starr und unbeweglich, als sie erfuhr, daß sie eine Gefangene sei. Ueber ihre bleichen, verbissenen Lippen kam kein Wort.

Monsieur Charles war vor einem außerlesenen Cirkuspublikum ein ungleich größerer Held, als vor der Polizei. Er hatte für die unglückliche Geliebte weiter nichts als einen Blick des Schreckens und machte sich eilig aus dem Staube. Doch blieb er von Stund' an unter polizeilicher Aufsicht, bis sich ergab, daß er an Arabella's mörderischer That keinen Antheil haben konnte.

In Arabella's Reisefokkern fand sich nichts Verdächtiges. Sie trat in Begleitung der beiden Polizisten die Rückfahrt an und hatte unterwegs, sowie während der nächsten Tage, die sie abwechselnd im Gefängniß und im Zimmer des Untersuchungsrichters verbrachte, hinreichende Mühe über ihr künftiges Schicksal nachzudenken. Ueber das letztere selbst blieb ihr, nachdem sie hörte, welche gravirende Beweise für ihr Verbrechen vorlagen, kein Zweifel mehr, obwohl sie in finsterem Troß verharrete und jedes Geständniß hartnäckig verweigerte. In ihrer einsamen Haft tauchte in ihr mit großer

Lebhaftigkeit eine Erinnerung aus ihrer Kindheit auf die sie in einem kleinen Städtchen verlebt hatte.

Der elterlichen Wohnung gegenüber befand sich das Amtsgefängniß, vor welchem sich eines Tages eine dicke Volksmasse drängte. Was wollten diese neugierigen Menschen? Sie wollten die Kindsmörderin sehen, welche Tags vorher von Assisen verurtheilt worden war und nun zur Verbüßung ihrer Strafe in einem bereitstehenden Wagen nach dem Zuchthaus abgeführt werden sollte. Deutlich noch sieht Arabella das junge Mädchen vor sich, wie es in den Wagen steigt, um die traurige Fahrt anzutreten. Was war es, wovon Arabella damals so erschüttert wurde, wie seitdem nie wieder? War es das Schicksal der Mörderin? War es die Begleitung der beiden bewaffneten Gendarmen, zwischen denen sie Platz nehmen mußte? Oder waren es die Fesseln, die ihre schneeweißen Hände zusammenschürten? Nichts von Alledem. Es war die Schönheit der jugendlichen Mörderin, die Arabella's Herz rührte und selbst der gaffenden Menge ein Murmelu der Bewunderung entlockte.

Als vor Jahresfrist Arabella ihre Heimathstadt besuchte, hatte man sie auf ein häßliches Weib aufmerksam gemacht, das in Gassen bettelte; ihr kurzes Haar war fast ganz ergraut, ihr welkes Antlig zeigte tiefe Furchen, Niemand wäre auf die Vermuthung gekommen, daß sie einst schön gewesen sein könne. Und doch — es war die Kindsmörderin, die nach abgebüßter Strafezeit in die Heimath entlassen worden war. . . . Weder Armuth noch Tod bargen für Arabella so Entsetzliches wie die furchtbare Zerstörungskraft der Zeit, die hinter den Zuchthausmauern dahinschleicht. Es war ihr daher kein Trost, daß ihr Vertheidiger ihr im Voraus sagte, es werde kein Todesurtheil erfolgen. Das Maß der ihr bevorstehenden Zuchthausstrafe überschritt noch weit die Haft der Kindsmörderin; sie sah immer deren abgekehrtes, ver-

welkes Gesicht vor sich, das sie einst in jugendlicher Frische und Schönheit geschaut, und oft fuhr sie entsetzt mit den Händen über ihr Antlig, — wenn sie es nur noch einmal, ein einziges Mal hätte sehen können, — wenn man wenigstens ihre Bitte um ein Stückchen zerbrochenes Spiegelglas erfüllt hätte! Nichts, garnichts befand sich innerhalb der vier öden Mauern, das ihr mitleidig ihr Bild zurückgestrahlt hätte, — und doch war sie reich, denn in ihrem Busen verborgen führte sie einen bewährten Talisman bei sich, der sie vor dem entsetzlichen Gescheh der Kindesmörderin bewahrte. . .

Eines Morgens fand sie der Gefangenwärter ausgestreckt auf ihrem Lager, stumm und regungslos. Ihr Herz stand still, die schwarzen Augen stierten glanzlos nach der Decke. Sie war todt, aber ihr Antlig frohste noch in der tadellosen Schönheit, durch die sie im Leben geblendet und gesiegt hatte. . .

Und wer war der „bewährte Rathgeber“ gewesen, den die Zeitung getreulich zur Empfangnahme seines Lohnes aufgefordert hatte? Er setzte die Spannung der Polizei und Postbehörde auf keine harte Probe. Auch er hielt rasches Handeln für gerathen und hatte sich ohne Säumen eingefunden, um den Brief unter der „bewußten Chiffre“ mit dem reichen Inhalt in Empfang zu nehmen. Der giftkundige Rathgeber, der als freier Mann das Postgebäude betrat, um es als Untersuchungsgefängener wieder zu verlassen, war — Doktor Baldamus. So hartnäckig er auch Alles in Abrede stellte, was erst noch durch Beweise beizubringen war, so blieb es doch unumstößlich erwiesene Thatsache, daß er der Sattenmörderin das Gift bezeichnet und dafür nicht nur den Brief mit den Wechseln in Empfang genommen, sondern schon früher eine Summe von gleichem Betrage bei dem frankfurter Bankhause erhoben hatte. Zwar suchte er sich durch die Ausflucht zu decken, daß er um die mörderische Absicht, der das Gift dienen sollte,

nicht gewußt, sondern in dem guten Glauben gehandelt habe, seine Auskumst sollte irgend einem wissenschaftlichen Zwecke dienen. Diese Stütze aber fiel mit Arabella's Tode. Der Talisman, welchen sie so sorgfältig in ihren Busen verborgen hatte, war das gleiche Gift, dem Bruno hatte erliegen müssen, wie der kleine, im Fläschchen noch vorgesundene Rest bewies. Das erstere war offenbar in einen daneben liegenden zerknitterten Brief gewickelt gewesen und dieser enthielt eine genaue Anweisung, in welcher Weise das Gift der betreffenden Person beizubringen sei; auch ging aus dem Briefe hervor, daß es vom Schreiber selbst bereitet und übersendet worden war, da es von keiner Apotheke verabreicht werde. Mit Hilfe dieser schwerwiegenden Beweismittel wurde Doktor Baldamus wegen Beihülfe zu einem vollendeten Mord verurtheilt und vorläufig für die Gesellschaft unschädlich gemacht. . .

Der Geheimrath Marlow überlebte den Tod seines Sohnes nicht lange. Aber Henriette stand nicht vereinsamt in der Welt.

Als die schwarze Hülle sank, in der sie ein Jahr um die geliebten Todten getrauert, schmückte sie ihr Haupt mit Myrthe und Brauschleier, um am Traualtare mit Doktor Denkhause zu ewigem Bunde vereinigt zu werden. . .

Und Doktor Mund? Er bewohnt wirklich eine Villa, wie sie ihm in seinen kühnsten Träumen nicht prächtiger vorge schwebt hat, täglich wächst noch die Zahl der Gläubigen, die auf sein Zauberelegir schwören, denn die Welt ist nicht klüger geworden; wie in früheren Zeiten, wo die Charlatane und Wunderdoktoren in phantastischem Aufputz mit Trommel- und Trompetenschall von Ort zu Ort zogen, läßt sie sich noch heutigen Tages verblenden, nur unter anderen, „zeitgemäheren“ Formen.





